

KEITH CARLOCK & RHANI KRIJA

Sting's Rhythmusgruppe

Sie sind beide noch jung, unverbraucht und extrem kreativ, Keith Carlock und Rhani Krija, Schlagzeuger und Perkussionist in den Diensten von Sting. Wir trafen sie beim letzten Deutschland-Konzert in Karlsruhe zum Gespräch.



Sting's Musik mag zwar nicht mehr die aufregendste sein, aber gute Musiker hat er immer noch um sich geschart. Und zwei davon sind der am Mississippi aufgewachsene Schlagzeuger Keith Carlock sowie der marokkanische Perkussionist Rhani Krija. Beide arbeiten seit 2003 mit Sting, wobei Rhani bereits Percussionparts auf »Sacred Love« eingespielt hat und Keith erst später zur Tourband stieß, und hier keinen Geringeren als Mr. Vinnie Colaiuta ersetzte. Beide vors Mikrofon zu bekommen, war nicht einfach, da die Tournee mit Sting recht lange kreuz und quer durch Europa führte und unsere Terminpläne nicht immer korrespondierten. Dennoch konnten wir uns zu guter Letzt auf einen Termin in Karlsruhe einigen, dem letzten Konzert auf deutschem Boden. Hier trafen wir auf zwei überaus offene und freundliche Musiker, die einiges zu erzählen hatten und mit deren Biografien wir den Einstieg ins Interview starten.

Keith Carlock wuchs in Clinton/Mississippi auf und trommelte bereits im zarten Alter von fünf Jahren. Seine Familie war recht musikalisch, unterstützte den jungen Keith nach Kräften, und als man merkte wie wichtig ihm das Üben war, fertigte ihm sein Vater gar einen schalldichten Proberaum, auch um die Nachbarn nicht allzu sehr zu verärgern. In der High School durchlief er dann alle Phasen, die sich ihm musikalisch boten und war in nahezu jeder Schulband tätig, die ihn mitmachen ließ.

»Ich habe zu Anfang sicherlich nur Krach gemacht, wie das bei jedem Kind in diesem Alter der Fall ist. Als ich jedoch etwas älter war, habe ich zu Platten meiner Eltern getrommelt und so schon recht früh die unterschiedlichsten Stilstiken erlernt. Ich hatte zwar keine richtige Technik, habe aber versucht, die Sounds möglichst realistisch zu kopieren. Dazu habe ich Alben von Earth, Wind & Fire gehört, Stevie Wonder, aber

auch Tower of Power oder die Meters. Ich bin ohnehin bis heute fasziniert von der Musik, die in New Orleans gespielt wird. Das Second Line Drumming hat mich immer interessiert, und daran habe ich auch viel geübt. In der High School war ich dann in der regulären Band tätig, in der Jazz Band, habe einen Chor begleitet und war natürlich Mitglied im Drum Corps. Da habe ich mich auch das erste Mal wirklich intensiv mit Technik beschäftigt, viel Rudiments geübt und eben mit den anderen Drummern diese Unisono-Parts einstudiert, die so typisch sind für diese Musik. Das hat natürlich auch mein Setspiel vorangebracht, und so lernte ich täglich etwas dazu, zumal ich jede Stunde besuchte, die auch nur im Entferntesten was mit Musik oder Schlagzeug zu tun hatte.«

Hast du auch mit Büchern gearbeitet in der Highschool-Zeit?

»Natürlich, z.B. mit Ted Reed's »Syn-copation«, was ich jedoch persönlich



nach kurzer Zeit langweilig fand. Die regulären Rudiments zeigte uns ja ohnehin schon unser Lehrer, und so habe ich beispielsweise noch mit den Wilcoxin-Büchern gearbeitet, rudimentäre Soli geübt – aber nicht wirklich intensiv. So mit sechzehn, siebzehn entdeckte ich den Jazz und die Fusion-Musik für mich. Dennis Chambers bei Scofield war eines meiner Vorbilder oder die Alben von Michel Camilo. Egal wer dort trommelte, es waren ideale Alben zum Üben und Lernen. Dennoch war ich nie wirklich zufrieden mit meiner Technik und wollte diese unbedingt nach der Highschool noch verbessern. Ich hatte mir die Chance zu drei Stipendien erarbeitet und stand nun vor der Wahl nach Miami in Florida zu gehen, zum Berklee College oder zur North Texas University, die einen guten Ruf genoss. Ich entschied mich letztendlich für North Texas, da es noch recht nahe an Zuhause war und weil dort Ed Soph als Dozent tätig war. Und bei ihm wollte ich unbedingt Unterricht nehmen, da ich nur Gutes über ihn gehört und gelesen hatte. Meine Technik war zu diesem Zeitpunkt zwar schon recht gut und die Zeit beim Drum Corps sicherlich hilfreich. Durch mein Üben zu Alben und den ganzen unterschiedlichen Stilistiken hatte ich auch den Groove-Aspekt neben der Technik nicht vernachlässigt, aber eines war ich sicherlich nicht: so richtig locker. Das sollte die Zeit mit Ed bereinigen, denn von ihm erlernte ich die Moeller Technik, die

Stilistiken kennen gelernt und meine Studien vertieft. Ich denke, ich spiele heute musikalischer als vor dieser Studienzeit, speziell was meine Soli betrifft. Die hatten vorher nie einen roten Faden und sind jetzt eher an einem Thema orientiert oder einer Melodie, selbst wenn sie für Außenstehende sehr frei klingen mögen. Ich habe mich intensiver mit Jazz befasst, mir Schlagzeuger wie Elvin Jones oder Tony Williams genauer angehört, ihr Spiel studiert und analysiert bis ins Detail. Früher hatte ich nicht die geringste Ahnung, was da musikalisch passierte, und heute kann ich z.B. einen Jack DeJohnette genießen. Ich verstehe, wie viel Herzblut in jeder Note liegt, denn mir geht es mittlerweile auch nicht mehr viel anders, wenngleich ich mich nicht auf eine Stufe mit diesen Herrn stellen möchte.«

Wie ging es dann nach North Texas weiter für dich?

»Ich habe in den letzten Monaten versucht möglichst viel zu üben, was zeitlich nicht immer einfach war. Du hattest die regulären Stunden an der Uni, und abends habe ich in Top Fourty Bands und Jazz Bands getrommelt. Dennoch habe ich versucht, täglich noch so drei bis vier Stunden für mich alleine an meiner Technik zu feilen. Finger Control, Moeller – all das benötigte schon eine gute Aufbauphase, bis ich wirklich zufrieden damit war. Dann habe ich noch mal einige Stunden am Drummers

thmik sehr eigenständig und die Musik bis heute in großen Teilen frei improvisiert. Als ich mich darauf eingestellt hatte, haben wir die ersten Gigs absolviert, kurze Zeit später spielten wir regelmäßig einmal pro Woche in der 55 Bar, und daraus sind dann viele andere Gigs hervorgegangen. Ich muss jedoch dazu sagen, dass es mich einige Zeit und zahlreiche Proben gekostet hat, wirklich mit der Musik von Wayne klarzukommen. Mein Timing und meine Unabhängigkeit sind dadurch gefestigt worden. Ich denke nicht mehr so mathematisch, sondern spiele Phrasen und habe die Time verinnerlicht, fühle sie eher als dass ich sie auszählen würde. Es war einfach ein Learning by doing-Prozess für mich persönlich. Das gilt auch für das Spiel mit dem Bassisten Tim Lefebvre. Im Prinzip besteht dieses Trio ja aus drei eigenständigen Solisten, die frei improvisieren und deren Musik auf der Bühne entsteht. Es gibt ja keine vorherigen Absprachen, sondern wir beginnen zu spielen, und aus den Interaktionen entwickeln sich die Songstrukturen. Dieser Gig bietet jedem von uns eine unglaubliche Freiheit, die ich in keiner anderen Band oder Musik so genießen konnte, und zugleich hat mir die Band enorm in meiner Entwicklung geholfen. Ich habe mich voll und ganz dieser Musik verschrieben und auch immer weniger andere Musik gehört, um meinen Stil zu entwickeln. Meine Technik wurde durch das viele Spielen und Proben immer besser, und meine Ansprüche an den Setaufbau und die Sounds des Kits veränderten sich mit der Entwicklung der Musik.«

Keith: Ich bin Groovedrummer mit Jazz-Background

mein Spiel gänzlich veränderte. Bei dieser Technik nutzt du ja den Rebound des Stockes, du nutzt die Bewegung usw., und das hat meine Technik lockerer gemacht. Heute halte ich die Stöcke kaum noch fest, sie liegen eigentlich locker zwischen den Fingern, und lediglich bei extremen Tempi greife ich etwas fester zu. Aber ich spiele relaxter als je zuvor – und das nur dank Ed Soph und Moeller. Und nicht zu vergessen: Ed ist es gelungen, mir das Ridecymbal so sehr ans Herz zu legen, dass es heute zu meinen Hauptinstrumenten am Set gehört, was früher definitiv nicht der Fall war.«

Das war aber sicherlich nicht alles, was du während deiner Zeit in North Texas gelernt hast?

»Nein, ich habe mich intensiver mit Musik beschäftigen können, noch mehr

Collective in New York gehabt, unter anderem bei Zach Danziger. Durch ihn wurde ich auch auf den Gitarristen Wayne Krantz aufmerksam, in dessen Band Zach Danziger damals trommelte. Als ich dann 1997 nach New York gezogen bin, war es Wayne's Band, in der ich unbedingt trommeln wollte und habe ihn einfach angerufen, nachdem ich gehört hatte, das Zach ausgestiegen war und ein neuer Schlagzeuger gesucht wurde.«

Und über Wayne sind dann später alle weiteren Kontakte entstanden, die deine Karriere gefördert haben?

»Im Prinzip schon. Mit ihm traf ich mich '97 in New York, und wir improvisierten für eine Weile. Er wollte sehen, wie ich auf sein Spiel reagiere und was ich ihm bieten kann. Seine Art Gitarre zu spielen ist besonders bezüglich der Rhy-

Womit wir beim Thema Equipment wären. Jojo Mayer erzählte mal, du wärst der Drummer mit dem besten Bassdrumsound in New York. Hast du ein spezielles Tuning, und wie kam dein doch recht spezieller Aufbau zustande, bei dem z.B. die beiden Standtoms stark nach außen hin geneigt sind und das Ride schon fast mittig platziert ist?

»Was Jojo meint, ist sicherlich die Tatsache, dass meine Bassdrum komplett ungedämpft ist und das Frontfell keine Resonanzöffnung besitzt. Es ist dieser »John Bonham meets Elvin Jones«-Sound, den ich bevorzuge. Die Bassdrum sollte einen Ton haben, nicht zu flach aber auch nicht ungeheuer fett klingen. In der Regel benutze ich coated Ambassador Felle für alles, nur jetzt während der Sting-Tour ist mal ein Powerstroke 3 oder 4 auf der Bassdrum. Bei den Toms gehe ich ähnlich vor und stimme sie recht offen mit viel Ton. Bedingt durch die Moeller Technik

A ORIGINALS

THE TRUEST TEST OF TIME.

JOEY KRAMER AND A. ZILDJIAN.

TWO TRIED AND TRUE MUSICAL ICONS. GENERATIONS OF INSPIRATION.
ORIGINAL ROCK MEETS ORIGINAL METAL.

ZILDJIAN.COM

Joey Kramer and Aerosmith
Boston Garden
April 1975

Joey Kramer and Aerosmith
Los Angeles Forum
December 2003

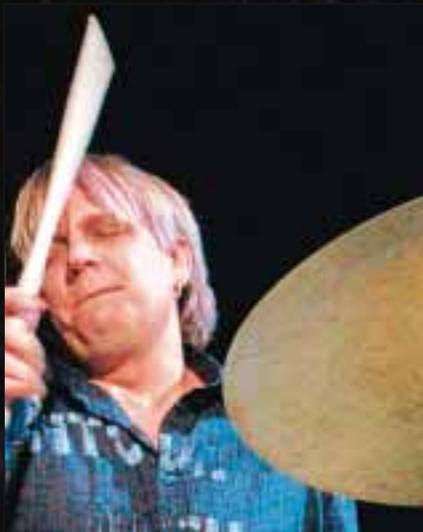
©2004 Avedis Zildjian Company
Photo: Ross Halfin, 2004

Joey's Artist Series Drumstick



A Zildjian Series

Zildjian



schlage ich ja auch nicht wirklich heftig zu, sondern nutze den natürlichen Rebound und die Klangentfaltung von Fellen und Kesseln für meinen Sound. Wenn man mich sieht, könnte man denken, dass ich ungeheuer hart spiele, aber dem ist nicht so. Die Snare ist vielleicht etwas höher gestimmt als üblich, aber auch hier ist der Anschlag nicht wirklich hart. Zudem spiele ich mit recht dünnen 8A-Stöcken. Ich sehe es so, dass Drummer ja auch ihre Snare oder Toms nicht mit Decken oder Kissen vollstopfen, warum also die Bassdrum? Sicher, das funktioniert am besten in kleineren Clubs, wo man auch ohne Mikrofonierung spielt, und in großen Hallen muss ich die Bassdrum schon mal abdämpfen. Aber eben nur, wenn es wirklich notwendig ist. Was

links betrachtet, sind geblieben, und auch die 14" K-HiHats oder ab und an 14" Constantinople HiHats spiele ich immer noch.«

Erzähl doch mal etwas zu deiner grundsätzlichen Einstellung zum Trommeln und der Musik?

»Das ist nicht so einfach zu erläutern und sicherlich immer abhängig von der Musik, die ich gerade spiele. Mein Background ist ja sowohl im Jazz als auch im Groove, dem »in the pocket«-Spiel verhaftet. Und ich versuche eigentlich in jeder Art von Musik diese beiden zu kombinieren und somit meinen hoffentlich eigenen Stil dadurch zu kreieren. Bei Sting z.B. versuche ich eben das Beste zu geben, was meiner Meinung

noch einige Notizen zu den Arrangements, die sich im Laufe der Tour häufig geändert haben, und das war's schon. Wir proben ab und an neues Material beim Soundcheck oder ändern die Setliste, aber im Großen und Ganzen halte ich mich an die Vorgaben – es sei denn, Sting möchte etwas anderes.«

Magst du solche perfekten Produktionen oder bevorzugst du eher die freie Art zu musizieren wie bei Wayne Krantz?

»Eigentlich nicht, das ist sicherlich nicht meine Persönlichkeit, die man da hört. Es war lediglich die Gelegenheit, meiner Karriere einen gehörigen Schub zu verpassen. Ich bin glücklich, dass sie mich ausgewählt haben, und mit ihnen zu touren war ein tolles Erlebnis. Wayne hatte bereits mit ihnen gearbeitet und 1966 eine Tour mit Steely Dan gespielt. So kam es, dass sie häufiger zu unseren Gigs in die 55 Bar kamen und mir anboten, auf dem Album »Two against nature« einige Grooves zu trommeln. Auch da gab es lediglich ein schlichtes Demo, mit Drum Machine und Casio Sounds produziert. Da trommelte ich in der Hauptsache zu Maschinen, die später noch auf dem Album zu hören waren, und eigentlich war ich erstaunt, nochmals angerufen zu werden für das letzte Album. Und zwischendrin hatten wir in komplett identischer Besetzung ein Joni-Mitchell-Tribute-Album eingespielt. Aber wie gesagt, ich muss ihnen was gegeben haben, das sie total zufrieden stellte, und ich widersprach nie, auch nicht in den verrücktesten Situationen. Es gab kaum Proben vor den Aufnahmen, vieles wurde endlos produziert, und nicht immer machte es in meinen Augen Sinn, aber das Endergebnis sprach meist für die beiden. So kam es vor, dass ich Tracks nur mit der HiHat einspielte und das Ride später als Overdub hinzufügte und vieles andere noch verrücktere Zeugs. Aber sie haben immer nur Originaltracks verwendet und nie etwas aus den Aufnahmen zusammengeschnippelt,

Keith: Eine gute Technik lässt einen relaxter arbeiten

den Aufbau betrifft, der ist über die Jahre so entstanden. Ich sitze recht hoch, habe die beiden Toms auf der Bassdrum sehr flach und gerade justiert. Die Snare ist extrem angewinkelt und die Standtoms ebenfalls, jedoch nach außen, weil ich so besser mit meiner Technik klarkomme. Ich spiele ja in der Hauptsache Traditional Grip, und da passen die angewinkelten Positionen bei Snare und Bassdrum eben besser. Ich komme so leichter rum. Mit dem Ride Cymbal ist es ähnlich, ich erreiche es so leicht, verbrauche wenig Energie und kann komfortabel agieren am Set. Das ist mir wichtig. Vielleicht wird sich das in einigen Jahren wieder ändern, aber momentan fühle ich mich wohl so. Ich habe ja auch nur wenige Cymbals, und lediglich das 20" Constantinople Medium Ride musste ich gegen ein 20" A-Custom Ride tauschen, da es sich zu wenig durchsetzte. Die beiden A Custom Crashes in 19" und 18", von

nach zu dieser Musik passt. Und das ist sicherlich mehr Seele und Herz als bloße Technik. Wenn die Musik mehr Technik erfordert, bin ich gerne bereit, dies zu geben. Genauso ist es mit der Perfektion, die beispielsweise die Arbeit mit einer Band wie Steely Dan erfordert. Als ich das Album »Everything must go« einspielte, waren nahezu nur solide Grooves gefragt, kaum Fills und eben alles zum Clicktrack eingespielt. Ich kannte da ja noch nicht die Musik, die später um die Drumtracks herum produziert wurde. Aber ich muss sagen, es hat gut funktioniert und passt exakt zu dem, was Becker & Fagen sich von mir wünschten. Auch die Art, wie sie die Drums beim Mix in den Vordergrund gestellt haben, gefällt mir in diesem musikalischen Kontext.

Bei Sting war es so, dass ich einfach alle CDs bekam, um mich in die Musik einzuhören. Bei den Proben machte ich

STEPHEN PERKINS - JANE'S ADDICTION

Vertrieb für Deutschland, Österreich, Schweiz:
GEWA GmbH,
D-82481 Mittenwald,
info@gewamusic.com

**I USE THE UNEXPECTED TO
CREATE THE UNIMAGINABLE.**

My sound is always changing. I'm constantly introducing new and innovative sounds into my music. I like to shake things up a bit, and create fully melodic percussion. Latin Percussion products fill in the melodies and make my music come alive.

Stephen's kit includes: LP Bongos, LP Maracas, LP Cowbells, LP Blocks and assorted LP Hand Percussion.



The Heart of the Latin Beat for 40 Years



See and hear our complete product listing on our website. ©2004 Latin Percussion Kaman Music Corporation Garfield, NJ



was ich schon großartig fand. Aber pro Song gab es immer bis zu fünfzehn Takes, aus denen dann der endgültige ausgewählt wurde, was schon sehr viel Konzentration erforderte. Auf Tour war es dann schon leichter, und auch mit Bands wie den Blues Brothers oder David Johansen, war es einfacher, da dort mehr Groove-orientiert gearbeitet wird und nicht die Präzision und Perfektion im Vordergrund steht.«

Mit Sting arbeitest du jetzt seit einem Jahr, wie kam es zu dieser Zusammenarbeit?

»Es lief recht einfach ab über eine Empfehlung, die Sting ausreichte mich einzuladen. Ich habe im Februar 2004 die ersten Promogigs gespielt, damals Vinnie Colaiuta ersetzt und bin seitdem eigentlich nonstop mit ihm auf Tour. Es kommt mir schon fast endlos vor, da ich im Jahr zuvor ja auch recht lange mit Steely Dan unterwegs war. Nach den Asiengigs in diesem Frühjahr ist jedoch erst mal Pause, und darauf freue ich mich ehrlich schon. Endlich mal wieder einige freie Tage zu haben, mit der Freundin und Freunden die Abende zu genießen und nicht in irgendeiner Halle die Vorbereitungen zu einer weiteren Show zu treffen.«

Wie ist es für dich persönlich mit einem Percussionisten wie Rhani zu spielen, es stellt ja auch eine neue Herausforderung für dich dar?

»Rhani war ja schon vorher in der Band und kannte das Material durch die Zusammenarbeit mit Vinnie. Rhani ist einfach großartig, musikalisch unglaublich geschmackvoll, und beherrscht all diese exotischen Rhythmen. Daher konnte ich noch einiges von ihm lernen. Mit ihm braucht man auch nicht über Sting's Musik zu sprechen, er lässt mir meine Freiräume wie ich ihm seine. Er bedient all die Splash Cymbals und diese Sounds, die typisch sind für Sting bzw. Police. Das könnte ich so gar nicht alleine erledigen. Rhani ist ein toller Musiker und

eine wirkliche Persönlichkeit. Es macht Spaß, mit ihm zu arbeiten. Ich beobachte ihn bei den Gigs und lasse ihm die Fills, die er bevorzugt.«

Wie siehst du denn nach diesen rasch aufeinander folgenden Tourneen und Erfolgen deine persönliche Zukunft?

»Das ist es, was ich an diesem Business – der Musik – so mag. Man kann kaum im Voraus planen. Ich habe einige Songs für ein anstehendes Soloalbum von Donald Fagen eingetrommelt und wer weiß, ob er damit auf Tour gehen will. Ich möchte auch gerne wieder mehr experimentelle Musik spielen, z.B. mit Wayne Krantz, was ich fast zwei Jahre nicht konnte. Ich werde sicherlich wieder in der 55 Bar auftauchen und Dinge

jedoch ansonsten viel Freiheit genoss, mehr eigentlich als bei Sting. Und dann all die Grooves von Drummern wie Bernard Purdie, Steve Gadd, Rick Marotta oder jetzt eben Manu Katche oder Vinnie Colaiuta, es macht schon Spaß.«

Also gibt es keine konkreten Pläne, ein Keith-Carlock-Soloalbum oder ähnliches in 2005?

»Klar möchte ich mein eigenes Album herausbringen, und auch eine DVD würde mich interessieren. Aber dazu muss ich erst mal alle Ideen ordnen und sehen, welche Möglichkeiten für mich bestehen. Ich habe jetzt seit kurzem eine eigene Internetpräsentation und möchte meine Kenntnisse in den Bereichen erweitern. Musikalisch bin ich vollkommen offen

Rhani: Als reiner Autodidakt brauchst du ein gutes Gehör

austesten, Neues probieren und versuchen, mich weiterzuentwickeln. Schließlich ist der Stillstand tödlich für einen kreativen Musiker. Und ich liebe diese kleinen Jazzclubs, sie haben Charisma und Persönlichkeit, sind ideal für kreatives Arbeiten vor Publikum. In den Clubs habe ich mich entwickelt, und hier konnte ich meine Technik perfektionieren. Ich habe in New Yorks Clubs afrikanische Musik gelernt, Blues, Jazz uvm. Das viele Spielen hat mich geformt in den wenigen Jahren in New York, und ich vermisse diese Art von Freiheit während der langen Tourneen öfter. Ich genieße die letzten beiden Jahre, hatte große Schuhe, die es zu füllen gab, und der Druck war schon enorm. Aber genau das benötige ich auch, es hält mich wach und frisch. Live mit Steely Dan war z.B. schon eine Herausforderung, da ich zwar alle Songs mit Click starten musste, da die Tempi immer gleich sein sollten,

für alles, was da kommen mag. Fest steht lediglich, dass ich im Mai 2005 beim Modern Drummer Festival in New Jersey spielen werde, und da muss ich mir noch konkret überlegen, was und wie ich diese Plattform nutzen soll. Vielleicht mit Wayne Krantz und dem Trio.«

Wachsen eigentlich die Offerten für Gigs und Studiojobs nach der Arbeit mit diesen beiden Größen?

»Im Prinzip schon, aber ich hatte bisher kaum Gelegenheit sie zu nutzen. Speziell was die Studioofferten betrifft. Aber in New York wurde noch nie so viel produziert wie in Los Angeles, daher musst du als Musiker schon viel spielen, auf Tour gehen, um ein angenehmes Leben zu führen, die hohen Mieten finanzieren zu können. Dafür bietet dir die City dann eine Vielfalt an Musik und Kulturen, und ich mag die Stadt einfach, ich liebe New York.«



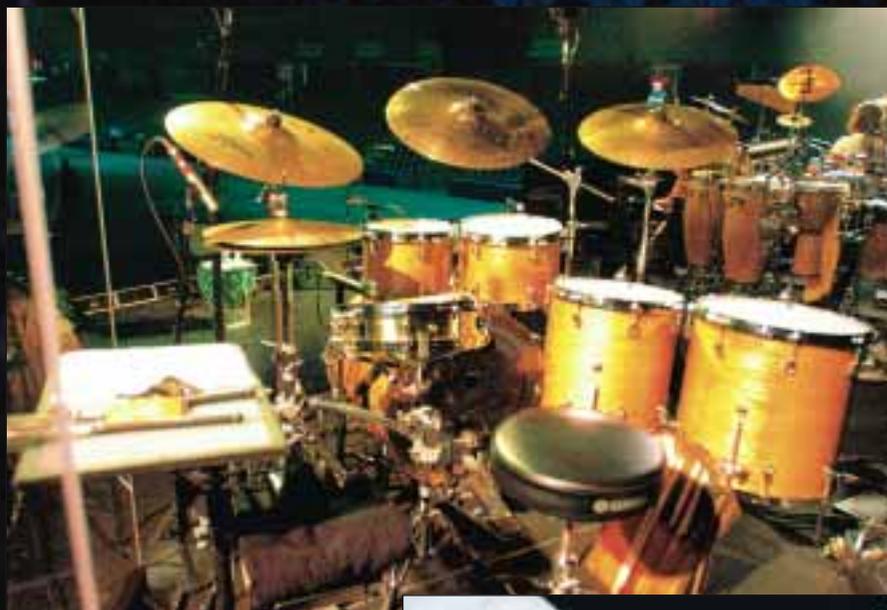
The harder you hit them,
the louder
they scream.



Wenn Smooth White™ Felle für Drummer wie Adrian Young, Travis Barker und Tré Cool und für Schlagzeughersteller wie dw und pdp gut genug sind, dann stell Dir mal vor, was sie für **Deinen** Sound machen können! Diese Felle gibt es in Ambassador® und Emperor® Stärken und sind aus der hochwertigen Dupont® Melinex® Folie gefertigt. Das alles garantiert Dir unglaubliche warme Sounds und Haltbarkeit für viele Gigs.

www.remoo.com

Vertrieb für Deutschland und Österreich: GEWA GmbH, D-82481 Mittenwald, info@gewamusic.com

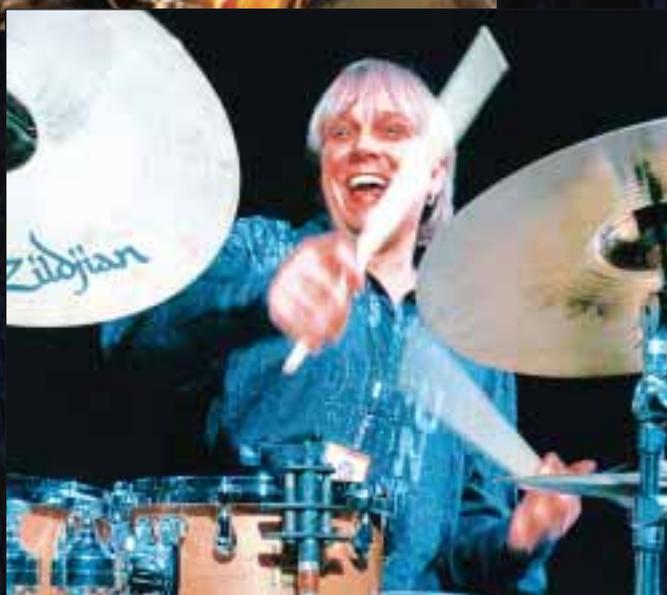


Was für Musik hörst du zurzeit oder gibt es spezielle Bücher, die man empfehlen kann?

»Um ehrlich zu sein – ich höre nicht wirklich viel Musik, auch nicht auf dieser Tournee. Und ich war noch nie eine Leseratte. Ich habe einen I-Pod dabei und höre meine alten Favoriten wieder und wieder. Ich treffe auf Tour eher Leute, die ich von früher kenne, gehe aus, wenn es mir die Zeit erlaubt, und ich verbringe viel Zeit mit meinem Laptop im Internet. Da bin ich ein wahrer Internet-Junkie geworden, was mich leider auch eine Menge Geld kostet.«

Kannst du unseren Lesern Alben empfehlen, wo sie den 100%igen Keith Carlock genießen können?

»Eine meiner Seiten ist sicherlich auf den beiden Wayne-Krantz-Alben »Greenwich Mean« und »Your Basic Life« zu hören. Nicht die besten Aufnahmen von der technischen Seite betrachtet, ein Stereomike direkt auf Dat Tape, aber die Musik, die Improvisationen spiegeln mich wider. Die anderen Alben wie Steely Dan betrachte ich eher mit gemischten Gefühlen. Da spiele ich eine Rolle, bin Dienstleister. Das ist nicht immer das, was ich als meine Persön-



lichkeit betrachten würde. Im Studio erledigt man einen Job, nicht mehr und nicht weniger, so sehe ich es.«

Bei Sting scheint diese Zukunft jedenfalls nicht zu liegen, denn bei Redaktionsschluss erfuhren wir, dass im März Proben in Italien stattfinden, bei denen mit Josh Freese ein neuer Drummer ausprobiert wird, der auf Empfehlung der Plattenfirma kommt. Ich denke, Keith wird es nicht so tragisch nehmen, denn seine Zukunft ist sicherlich auch ohne Sting musikalisch gut abgesichert, und man wird noch häufig von ihm hören.

EQUIPMENT

KEITH CARLOCK

Yamaha Drums, DW Pedale und HiHat, Remo Felle, Regal Tip Stöcke und Effektstöcke bzw. Besen sowie Zildjian Cymbals

INTERNET

Alle weiteren News zu Keith Carlock findet ihr unter: www.keithcarlock.com

RHANI KRIJA

Der Name Rhani Krija tauchte vor der Zusammenarbeit mit Sting noch nicht allzu häufig in den einschlägigen Gazetten auf. Umso erstaunlicher, wenn man ihn erst mal spielen sieht und kennen gelernt hat. Ein unglaublich lieber Mensch, extrem offen speziell in musikalischer Hinsicht und selbst nach über einem Jahr bei Sting immer noch irgendwie ungläubig und auf Wolke sieben. Auch dieses Gespräch starten wir mit der Biografie eines Musikers, der in Zukunft sicherlich noch viel zu sagen hat.

Rhani, wie kamst du zur Musik und wo bist du aufgewachsen?

»Ich bin in Essaouira/Marokko geboren und aufgewachsen und später mit meinen Eltern nach Casablanca gezogen, wo mein Vater arbeitete und ich zur Schule ging. Mit dem Trommeln habe ich, laut meiner Mutter, bereits als Kind begonnen, auf alten umgedrehten Ölfassern und allem, was sich halt so anbot. Bei uns in Marokko wird ohnehin unglaublich viel getanzt und getrommelt. Dazu nutzt man jede Gelegenheit, jedes noch so kleine Fest wird dazu genutzt. Meine Mutter erzählt auch, dass ich immer sofort ehrfürchtig zugehört habe, wenn Musik gespielt wurde oder im Radio lief. Als Baby habe ich dann das Schreien eingestellt und später das zu laute

Reden. Ich habe auch gerne auf Autos getrommelt – mit den Händen versteht sich – und wusste immer genau, wo ich »meine« Sounds am besten kreieren konnte. Die alten Autos, der Simca, Talbot oder Renaults haben zudem besser geklungen als die heutigen moderneren. Mit Freunden habe ich auf der Straße Musik gemacht, und so bin ich in die Clique von älteren Jungs gekommen, für die ich ständig trommeln musste. In der sechsten Klasse stand dann eine Schulaufführung an. Da habe ich mit einem Klassenkameraden, der Violine spielte, eine Art Duett vorgeführt, bei dem ich trommelte. Ich wusste zwar nicht, was ich da trommle, aber intuitiv hat es eben gut gepasst. Unser Lehrer war davon fasziniert, hat noch mehrere solcher kleiner Konzerte organisiert und auch die entsprechenden Instrumente dazu ausgeliehen. Ich besaß zu der Zeit

ja noch immer kein eigenes Instrument und habe mich dann entschieden, mir eine Darbouka zu mieten. Das hat mich damals so 50 Cent am Tag gekostet und mich so richtig neugierig auf dieses Instrument gemacht.«

Da hattest du dann das erste Mal ein »richtiges« Instrument zum Üben?

»Genau, und keiner wollte glauben, dass dies die Wahrheit war. Da ich einfach schon gut spielen konnte und wusste, wie und wo ich die Sounds und Töne entstehen lassen konnte. Ich hatte ja schließlich schon reichlich auf den alten Autos und Flaschen geübt und geforscht. Ich habe dann fest in der Schulband mitgemacht und wurde dort auch von bereits professionellen Musikern »entdeckt«. Die hatten ein Konzert an unserer Schule und fanden, dass ich ausgezeichnet Darbouka spielen würde. Diese Band spielte viel auf marokkanischen Hochzeiten, und das ist ein überaus anstrengender Gig. Man spielt über Stunden bis in den frühen Morgen, und das war dann die Zeit, wo ich wieder zur Schule musste. Aber natürlich habe ich es gemacht und bin von dort in die Cabaret-Szene gekommen, wo die Musik leiser und anspruchsvoller wurde, was mehr Üben voraussetzte. Das gestaltete sich jedoch schwieriger als gedacht, da meine Eltern nicht so ganz mit meiner Karriere als Musiker einverstanden waren. Musiker genießen bei uns keinen guten Ruf, da sie viel rauchen und saufen, was meine Eltern nicht wirklich unterstützen wollten. Ich habe dann ein Abkommen mit ihnen geschlossen, dass ich Musik machen kann, solange die Schulnoten gut sind. Das funktionierte für beide Seiten, und ich konnte noch mehr Musik machen und lernen.«

Wobei das Lernen bei dir immer noch aus reinem Abschauen bestand – ohne Notenkenntnisse oder technische Vorbildung hinsichtlich des Instrumentes?

»Genau, ich habe mir andere Percussionisten angeschaut, gehört, was sie machen, und das kopiert. Und weiter in allen möglichen Bands gespielt. Ich hatte dann auch erste Fernsehauftritte mit Bands und benötigte die Unterschrift der Eltern dazu, die sie nur recht unwillig gaben. Als ich dann endlich mein Abitur in Casablanca bestanden und beim Goethe-Institut ausreichend Deutsch gelernt hatte, wollte ich an die Technische Universität nach Aachen zum Studieren. Ich hatte dann ein Jahr Studienkolleg dort und meine Eltern sicherlich die Hoffnung, dass ihr Sohn nun endlich etwas »Vernünftiges« machen würde. Ich studierte also E-Technik, kellnerte, um mein Studium zu finanzieren und lernte

auch recht schnell Musiker und eine erste Band kennen, mit denen ich wieder Musik machte. Über die Musiker der ersten Band habe ich Djamel Laroussi kennen gelernt, der mich in seine Band holte. Das war mein Einstieg in die professionelle Musik in Europa.«

Was auch gleichzeitig das Ende deines Studiums bedeutete?

»Ja, wobei die Entscheidung nicht einfach war. Ich hatte erst nicht den Mut, sie zu treffen. Durch einen Unfall landete ich dann für eine Woche im Krankenhaus, was mir unglaublich viel Zeit zum Nachdenken gab. Bis dahin hatte ich mich nie mit Esoterik, Glauben usw. auseinandergesetzt, es hatte mich nie interessiert. Im Krankenhaus erkannte ich jedoch meine innere Stimme, und die sagte mir, dass ich als Musiker geboren

sei und nicht als Ingenieur, der sein Leben bei Siemens fristet. Als ich dann entlassen wurde, habe ich das Studium beendet und nur noch Musik gemacht. Ich mietete bei der Musikschule in Witten einen Raum, die Stadt eben, wo auch Djamel Laroussi lebte, und verzog mich dorthin zum intensiven Üben. Mein Gedanke war, dass ich noch mehr lernen musste, um als Musiker gut leben zu können. So habe ich über einige Monate nichts anderes gemacht als zu üben, wenn auch ohne wirklichen Plan. Ich bin morgens um acht in den Proberaum gegangen, habe mittags eine kurze Pause eingelegt, und dann bis fünf Uhr weiter geübt. Danach kamen Schüler, die ich unterrichtete, um meinen Lebensunterhalt zu bestreiten, was durch die Gigs alleine nicht gegangen wäre. Ich habe dann an Sounds geübt, mich intensiv um

PLAY WITH THE BEST!™

BA

X series

REGALTIP
PLAY WITH THE BEST!

BRUSHES

REGALTIP
PLAY WITH THE BEST!

Series

Keith Carlock ripping it up with STING

REGALTIP
by Calato

REGALTIP.COM

diese Dinge gekümmert – und all das immer alleine. Geld um selbst Unterricht zu nehmen oder zu Konzerten zu gehen hatte ich nicht, und so lernte ich alleine oder eben von Djamel Laroussi, der ein guter Pädagoge ist. Ich bin dann auch in weitere Bands eingestiegen, habe Tourneen quer durch Europa gespielt mit Musikern wie Adel Salameh, Housseine Kili, Omar Sosa, Momo Djender, Eda Zari, Don Byron, Karim Ziad uvm. So habe ich gelernt, gespielt und mich entwickelt. Djamel Laroussi hat dann mal wieder angerufen zwischen durch, dass ich ein Album für ihn einspielen sollte, und über ihn und einen befreundeten Journalisten kam ein Kontakt mit Manu

Aufnahmen echt relaxt, und ich habe unglaublich viel Zeug eingespielt für Remixes usw. Meine Vorschläge wurden akzeptiert, und in zwei Tagen habe ich für – glaube ich – neun Songs die Percussionparts eingespielt. Als ich »Sacred Love« eingespielt habe, war Sting im Studio und tanzte zu meinen Takes, was mich endgültig auflockerte, da ich wusste, dass es ihm gefiel. Sting hat ohnehin nicht viel mit mir geredet, nur erklärt, dass er zufrieden sei. So bin ich nach den zwei Studiotagen wieder nach Hause nach Köln gefahren. Auf der Rückfahrt wurde mir erst bewusst, was da in den letzten beiden Tagen passiert war. Das hat mir dann schon Bauchschmerzen bereitet.«

die Sache heranzugehen. Vinnie und ich fanden dann immer mehr zueinander, gingen häufig gemeinsam zum Essen, und ich konnte ihm einiges zeigen an marokkanischer Rhythmik usw., was ihn faszinierte. Er ist ja eigentlich ständig am Üben, hat selbst beim Essen einen Stock in der Hand und trommelt schon genial. Er ist ein Tier am Schlagzeug, der Trommelgott schlechthin, und ein großartiger Musiker und Mensch. Na ja, und nach der Promotour folgte dann Keith Carlock. Der war unglaublich ruhig und gelassen. Er hat die Proben verfolgt, sich Notizen gemacht zu den Songs, und ich habe erst nach zwei Tagen erfahren, wer er überhaupt ist. Bei

Rhani: Alte Autos hatten einen besseren Sound als die heutigen Kraftfahrzeuge

Katché zustande. Der war Anfang 2003 mit Aufnahmen beschäftigt und suchte einen Percussionisten, um diese anzureichern. Es hieß, dass dies ein großer Job sei, aber keiner nannte Namen zu der Zeit. Etwas später rief dann Kipper an, Sting's Produzent, und lud mich zu den Aufnahmesessions ein, was ich natürlich nicht ablehnen konnte.«

Aber Sting war dir da schon ein Begriff?

»Klar, was man halt so über ihn weiß. Ich hatte mal eine DVD von ihm gesehen, mit einem Darboukspieler und auch anderen Percussionisten, und fand das schon gut, hatte aber auch das Gefühl, dass ich dies vielleicht sogar besser hätte spielen können. Und jetzt hatte ich eben die Gelegenheit dazu. Im Februar 2003 bin ich dann mit einem Mietwagen und einem großen Instrumentenfuhrpark nach Paris gefahren, um die Sessions zu bestreiten. Djamel Laroussi hatte mir den Tipp gegeben, »Bring on the night« anzuhören, und ich habe das Album und noch zwei neuere gehört, konnte aber nicht viel damit anfangen. Daher habe ich mir gedacht, einfach alles auf mich zukommen zu lassen und eben so zu agieren wie sonst auch. Egal ob Sting oder nicht. Ich war mir auch nicht sicher, ob sie mich überhaupt nehmen würden. Doch dann haben sie mich im Studio einfach spielen lassen. Kipper hat mich großartig unterstützt, und alles war recht locker. Man hatte Manu noch mal gefragt, ob er mich wirklich kennen würde, und er musste klarstellen, dass es eher eine Empfehlung war als ein persönliches Kennen. Aber alles war cool, die

Aber du hattest schon die Anfrage zur DVD bekommen und ein Angebot zur Tour, oder?

»Was die DVD betraf, hatte ich die Anfrage, und da habe ich natürlich sofort zugesagt. Die Proben dazu waren in Stings Haus in England und die Aufnahmen in seinem Haus in Malibu. In der Zeit konnte ich dann alle etwas besser kennen lernen, da man intensiv miteinander arbeitete und für mich noch die Phase des Abtastens bestand. Es gab ja auch keinen Drummer für diese Aufnahmen, lediglich mich als Percussionisten, und da konnte ich mich schon gut einbringen in die Musik. Ich konnte die Musik besser definieren und blieb dennoch recht dezent, was meinen Einfluss betrifft. Ich lernte auch Stings Einfluss kennen, seine täglich wachsenden Ansprüche an die Musik, und heute spiele ich Darbouka in Songs, wo ich es nie für möglich gehalten hätte. Wir jammen manchmal sogar auf der Bühne, und ich kann durchaus auch was riskieren, da ich jetzt das Vertrauen von Sting und der Band genieße.«

Für die Promogigs und die anschließende Tour kam dann aber mit Vinnie Colaiuta wieder ein Drummer in die Band?

»Genau, ich reiste nach England zu den Vorbereitungen zur Promotour, und da saß Vinnie in Stings Haus. Man stellte uns einander vor und ich hatte natürlich keine Ahnung, wer er war. Ich hatte seinen Namen mal gehört im Zusammenhang mit Frank Zappa, und das war's. Doch manchmal ist es gut, jemanden nicht zu kennen, ganz unbedarft an

der Tour haben wir uns dann besser kennen gelernt, und ich mag ihn wirklich. Er ist ein toller Musiker, mit dem man nicht über die Songs reden muss, das passiert von ganz alleine. Er hat seinen eigenen Stil, eine eigene Sprache am Set, die ich erst erlernen musste. Als das nach den ersten Proben und Gigs klar war, ging alles ganz von selbst, und ich mag den Stil von Keith, wie er sich am Drumset ausdrückt. Er singt mit den Drums in meinen Ohren, ist sehr melodios und musikalisch. Ich bin wirklich stolz mit ihm arbeiten zu dürfen.«

Hat die Arbeit mit Sting deinen Musikgeschmack beeinflusst, hörst du jetzt andere Sachen als vorher?

»Nicht wirklich. Ich höre mir nie Popmusik an, sondern habe dazu meine eigene Philosophie. Wenn ich in anderen Ländern oder Städten bin, hole ich mir authentische Musik. Ich habe Keith z.B. mit mauretanischer und afghanischer Musik konfrontiert, und er fand es großartig, hatte solche Musik noch nie vorher gehört. So habe ich es schon immer gemacht. Daher ist mein Musikgeschmack unglaublich breit gefächert. Ich höre mir Stings Musik ja auch nicht bewusst an und habe die CD »Sacred Love« bis heute nicht durchgehört. Warum sollte ich das auch, ich spiele diese Musik abends auf der Bühne – und das reicht mir. Ich möchte meinen Kopf freihalten, und genau das bevorzugt Sting ja auch bei seinen Musikern. Er möchte ihren Input haben und die Einflüsse mit in die Musik fließen lassen. Ich möchte mein Talent nutzen und ansonsten möglichst unbeeinflusst bleiben.«

BECOME ONE.

Become one with your instrument. Like Dennis Poschwatta of the Guano Apes and his Sonor Designer Drums. For a complete dealer list go to www.sonor.com

 **SONOR**



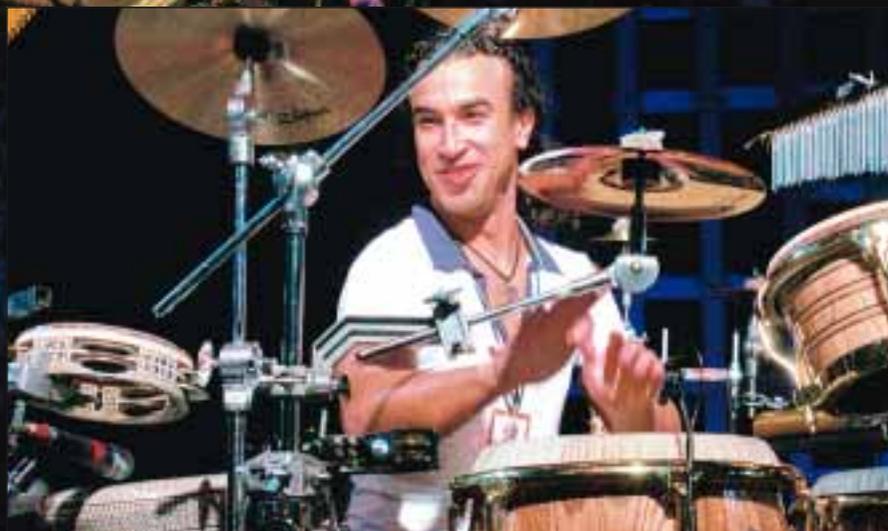


Dein Hauptinstrument ist ja die Darbouka. Jetzt setzt du aber auch Congas, Bongos, Timbales und viel Small Percussion ein. Hast du diese zu spielen auf die gleiche Art gelernt wie in den Jugendjahren die Darbouka?

»Ich komme aus Marokko und bin daher mehr Afrikaner als Orientale. Somit sind die Rhythmen für mich nicht wirklich neu, sondern das, was ich zuhause schon gehört habe. Ich höre mir die Dinge an und übertrage sie dann auf die entsprechenden Instrumente. Da ich jetzt schon einige Jahre in Köln lebe, habe ich guten Kontakt zu den Musikern dort. Mit Roland Peil z.B. mache ich ab und an Sessions und frage ihn aus zu bestimmten Rhythmen. Er lacht dann immer und wundert sich, wie ich manche Dinge spiele. Der Sound und die Rhythmik sind meist okay, nur die Technik ist für ihn dann kaum nachvollziehbar. Ich gehe eben vieles über das Gehör an, da meine Notenkenntnisse auch nicht besonders sind und dies eben schon immer der beste Weg für mich war, Rhythmen und Sounds zu kreieren. In 2005 möchte ich gerne nach Indien gehen, um Tabla zu studieren – zumindest eine Weile. Da bin ich schon unglaublich gespannt drauf, was da so passiert und was ich noch alles lernen kann. Wenn ich im Studio arbeite, mache ich mir schon mal Notizen, aber im Großen und Ganzen bevorzuge ich es, die Musik auswendig zu lernen und improvisiere eben, wenn es mal notwendig erscheint.«

Und du stößt nicht auf die Grenzen deiner musikalischen Festplatte?

»Bisher nicht, obwohl ich mittlerweile einiges an Repertoire in meinem Kopf durch die Gegend trage. Ich denke, so



mancher Computer wäre da schon abgeraucht, aber meine Festplatte speichert noch immer fleißig mehr dazu. Irgendwie schon interessant, zu was man als Mensch fähig ist, wenn man eine Sache liebt.«

Hast du mittlerweile auch schon weitere Angebote bekommen von anderen Künstlern für Tourneen oder Studiojobs, oder bist du dazu noch zu sehr eingebunden?

»Eigentlich hat dieser Mensch, Sting, mein Leben verändert. Schon alleine durch die Tatsache, dass ich richtig gutes Geld verdiene. Aber so kitschig es auch klingen mag, das Geld ist gar nicht so wichtig, denn ich war auch vorher glücklich und zufrieden. Es ermöglicht mir lediglich eine bisher nicht gekannte Form von Unabhängigkeit. Und natürlich lernt man auf solchen Tourneen viele interessante Leute kennen, die ansonsten vielleicht nie Notiz von mir genommen hätten. Ich bin z.B. wirklich stolz darauf, dass ich im Frühjahr mit der

WDR Big Band arbeiten kann, die mich eingeladen haben für ein Projekt. Ich habe zwar schon mal mit Karim Ziad zusammen mit der WDR Big Band gearbeitet, aber das waren andere Umstände. Und auch andere Musiker rufen an, aber da ist bisher noch nichts Konkretes bei rumgekommen. Wie gesagt. Ich habe mein ganzes Leben lang darauf hingearbeitet. Wenn jetzt alles auf einmal passiert, ist das okay. Aber zufrieden und glücklich war ich vorher auch, und wenn ich in Zukunft wieder auf kleineren Bühnen arbeite, ist das auch in Ordnung.«

Wie würdest du denn deinen Stil beschreiben?

»Keine Ahnung, kanakisch! (lacht) Ich bin halt Percussionist, der alles macht,

was die Musik braucht. Ich betrachte Musik als Farbenspiel und versuche möglichst alle Farben gut zu mischen und neue Klangbilder zu schaffen. Aber ich befinde mich ja auch noch in der Entwicklung, arbeite ständig an mir auch in den Tourpausen. Und nach dem Jahr mit Sting erkenne ich schon eine recht zügige Entwicklung in mir. Durch die Qualität der Musiker, mit denen ich bisher arbeiten durfte, hat sich vieles schneller entwickelt als dies ansonsten der Fall gewesen wäre. Sting zu verstehen, die Simplizität seiner Kompositionen zu erlernen und zu erkennen, was das Wesentliche an einer tollen Komposition ausmacht, hat mir unglaublich geholfen. Die Art, wie Vinnie oder Keith trommeln, wie Kipper produziert, all das muss man ja erst mal verarbeiten. Damit bin ich noch einige Zeit beschäftigt. Alles, was in den letzten Monaten passiert ist, war eine unglaubliche Erfahrung für mich. Und da bin ich allen, die es betrifft, sehr dankbar für.«

Hast du konkrete Pläne für deine Zukunft?

»Nicht wirklich. Ich möchte meine Internetseite aufbauen, ansonsten lasse ich alles auf mich zukommen. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich ja auch vorher kein Ziel bis auf die Tatsache, dass mir bewusst war, dass ich als Musiker geboren bin und Musik machen will. Aber ich habe nie geplant mit Djamel Laroussi zu arbeiten oder jetzt mit Sting. Das hat sich alles so ergeben, und so etwas kann man auch nicht planen. Wenn man etwas wirklich gut macht, Energie und Motivation einbringt, wird es schon funktionieren, und Sting ist jetzt einfach ein unglaublicher Bonuspunkt in meiner Karriere. Als ich die ersten beiden Tage bei ihm im Studio war, hatte ich einmal so einen Flash, wo in Sekunden mein ganzes Leben an mir vorbeizog und mir bewusst wurde, was ich gerade machte. Ich denke, ich benötige immer noch eine Weile, um all das zu verarbeiten. Jedenfalls bin ich offen für alles Mögliche, egal ob es Schlager ist oder Fusion.«

Gibt es noch Instrumente in deinem Bereich, die dich interessieren, die du auf deine Weise erlernen möchtest?

»Wie bereits gesagt, fasziniert mich die Tabla und die indische Rhythmik. Ich möchte nach Kuba und Afrika reisen, um die Rhythmen dort zu studieren. Mokhtar Samba ist ein guter Freund, und seine Musik fasziniert mich, da könnte ich mir vorstellen mitzuwirken. Es gibt einfach noch unglaublich viel zu entdecken für mich.«

Kommen wir mal auf deine Instrumente zu sprechen. Deine Endorsements hast du erst durch Sting bekommen. Wie hat sich dein Instrumentarium dadurch verändert?

»Hier muss ich mich erstmal bei Thomas Franke vom Music Store in Köln bedanken. Der hat mir immer geholfen, wenn es ihm möglich war. Er hat mir Instrumente zur Verfügung gestellt und mir gute Preise gemacht, schon lange bevor ich bei Sting war. Als ich den Job jedoch hatte, standen mir alle Türen offen. Jetzt endorse ich Zildjian, Latin Percussion, Remo, Schlagwerk und Eckermann Drums, der in mühevoller Handarbeit wirklich gute orientalische

Instrumente fertigt. Diese Firmen unterstützen mich sehr, und mit diesen Companies möchte ich in Zukunft noch intensiver zusammenarbeiten. Ich habe Ideen für die Weiterentwicklung einiger Instrumente, aber das ist jetzt noch nicht spruchreif. Ein Piano werde ich mir wohl zulegen und auch Unterricht nehmen, da mich zum einen das Instrument interessiert und zum anderen kann ich so später mal meine musikalischen Ideen festhalten. Die Melodien, die mir durch den Kopf schweben, und die ich meist recht schnell wieder vergesse.«

Ansonsten noch Pläne?

»Yoga habe ich durch Sting kennen gelernt, und das möchte ich erlernen. Die Körperhaltung ist dabei unglaublich wichtig, und die Energie, die man so gewinnt. Ich freue mich auch wieder darauf, zu unterrichten. Mein Unterricht ist ja rein autodidaktisch aufgebaut und vollkommen anders, als dies sicherlich bei herkömmlichen »richtigen« Lehrern der Fall ist. Auch hier arbeite ich viel mit Bildern, erläutere die Sitzhaltung bei der Darbouka, gehe auf die Techniken ein usw. Ich erkläre die Dinge eben so, wie ich sie erlernt habe. Aber die Schüler müssen Motivation und Spaß mitbringen, sonst wird das nichts. Noten sind dabei nicht so wichtig, es geht mehr darum, das Gehirn zu schulen, Dinge auswendig zu lernen und das Gehör zu trainieren. Durch bloßes Zuhören herauszufinden, wie Sounds entstehen und deren Umsetzung ohne über Technik, Notenwerte usw. nachzudenken. Ich arbeite auch mit Singen und Klatschen und denke mir, dass es so besser funktioniert als mit reinem Notenlesen. Was du im Gehirn hast, bleibt, und was auf dem Notenblatt steht, bleibt auch dort.«

Eine letzte Frage noch. Wie sehen deine Eltern heute deinen Beruf an?

»Sie sind stolz auf mich, auch weil sich ihr Vertrauen in mich bewährt hat. Und sie haben mich bei einem Konzert in Marokko besucht, wo sie sehen konnten, dass es mir als Musiker gut geht. Aber ich denke, sie hatten immer Vertrauen und Zuversicht in mich und in das, was ich für mich persönlich als Beruf, Berufung ausgewählt habe.«

TEXT & FOTOS
HEINZ KRONBERGER

EQUIPMENT

RHANI KRIJA

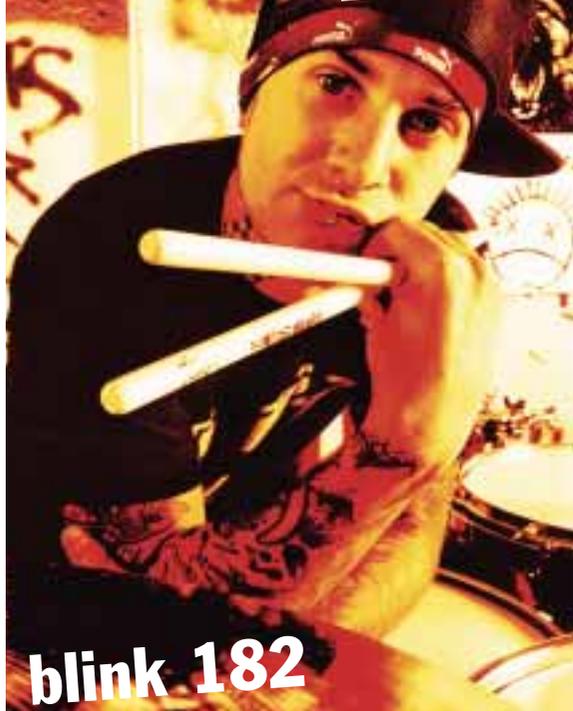
Latin Percussion, Remo Felle und Percussion, Schlagwerk, Zildjian Cymbals und Stöcke, Eckermann Drums

INTERNET

Weitere Infos und News zu Rhani gibt es auf seiner Internetseite unter: www.rhanikrija.com

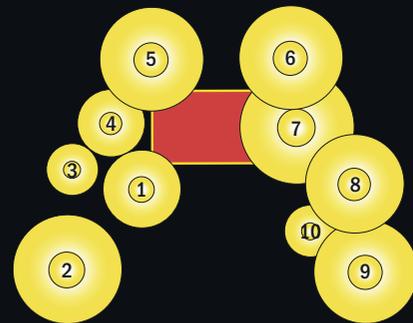
ESSENTIAL METAL™

SET UP YOURSELF LIKE



blink 182

TRAVIS BARKER



1. 14" A Custom Projection HiHats
2. 20" Oriental Crash of Doom
3. 10" A Custom Splash
4. 12" A Custom Splash
5. 19" Z Custom Medium Crash
6. 19" Z Custom Rock Crash
7. 21" A Sweet Ride, Brilliant
8. 18" Oriental China Trash
9. 19" Z Custom Medium Crash
10. 9 1/2" ZIL-BEL, Large

Travis Barker Artist Series Drumsticks

Zildjian

VERTRIEB FÜR DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH, SCHWEIZ:
GEWA GMBH, D-82491 MITTENWALD
E-MAIL: INFO@MUSIK-GEWA.DE

DW BY DESIGN

PATENTED
DESIGN
FEATURES:



ADJUSTABLE CAM



FLOATING SPRING
ASSEMBLY



DOUBLE CHAIN
& ROTOR DRIVE



DELTA
TRI-BEARING
HINGE

Distributor for Germany, Austria, Switzerland, Benelux: GEWA GmbH • D-82481 Mittenwald • info@gewamusic.com

9000 SERIES

FLOATING ROTOR BASS DRUM PEDAL

After more than 30 years and countless innovations, it's no secret that DW pedals have fast become the industry standard. It's also no secret that our pedals have found their way under the feet of so many of the world's top players... after all, we designed it that way.

Artist: Keith Carlock (Steely Dan)

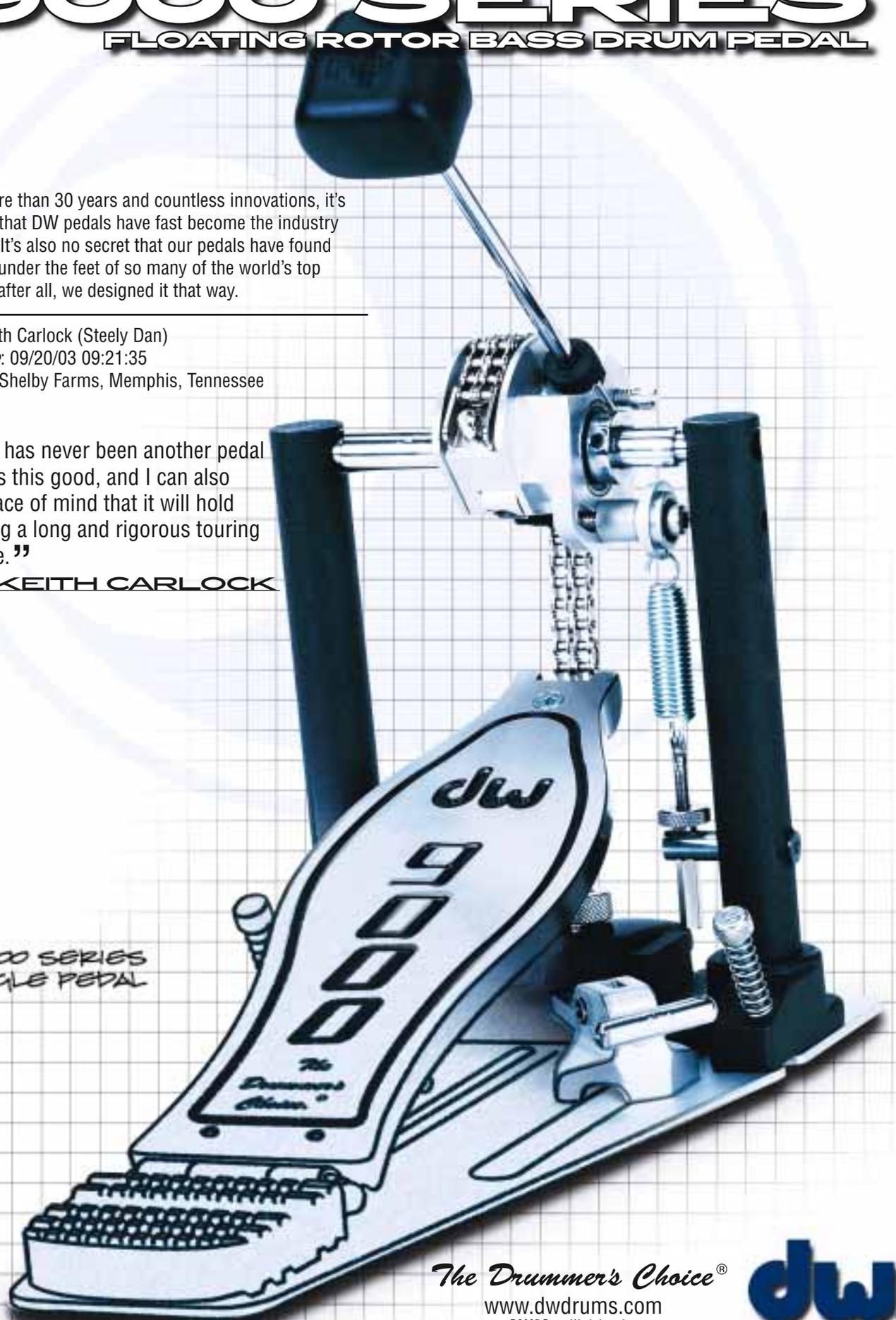
Date/Time: 09/20/03 09:21:35

Location: Shelby Farms, Memphis, Tennessee

“There has never been another pedal that feels this good, and I can also have peace of mind that it will hold up during a long and rigorous touring schedule.”

— KEITH CARLOCK

9000 SERIES
SINGLE PEDAL



The Drummer's Choice®

www.dwdrums.com

©2005 Drum Workshop, Inc.

dw